



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Die Kunst des Mittelalters in Böhmen

<<Die>> Zeit des Übergangsstyles und der Frühgotik : (1230 - 1310)

Grueber, Bernhard

Wien, 1874

Kloster Hohenfurt.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-97383](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-97383)

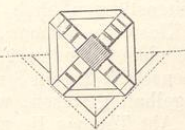
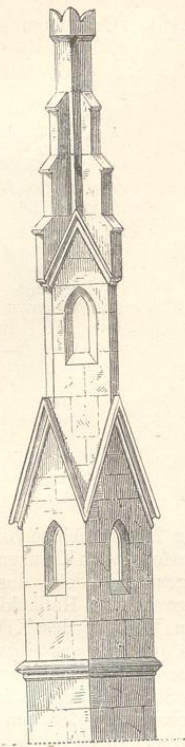


Fig. 126. (Goldenkron.)

Länge des Presbyteriums sammt Chor-Schluss	60 Fuss
Lichte Weite des ganzen Hauses	65 1/2 "
Weite des Mittelschiffes	25 "
Weite je eines Seitenschiffes	16 "
Pfeiler- und Mauerstärke	4 "
Höhe des Mittelschiffes	60 "
Höhe eines Seitenschiffes	25 "

Die Seitenschiffe scheinen sich ursprünglich bis an den Chor-Schluss hin fortgesetzt zu haben, doch in etwas niedrigerer Form, wie sich aus verschiedenen an den Aussenseiten erhaltenen Gewölbespuren entnehmen lässt.

Beigefügte Illustrationen: Fig. 129 Grundriss der Stiftskirche, Fig. 130 Pfeiler-Profil, Fig. 131 und 132 spätgothische Masswerke aus dem Kreuzgang, Fig. 133 und 134 Ornamente aus der Kirche, Fig. 135 bis 138 Ornamente aus dem Kreuzgang.

Die Dominicaner-Kirche zu Budweis war mit sehr alterthümlichen Wandgemälden aus dem Schlusse des XIII. Jahrhunderts ausgestattet, von welchen im ersten Theile bereits eine Probe mitgetheilt worden ist. Die

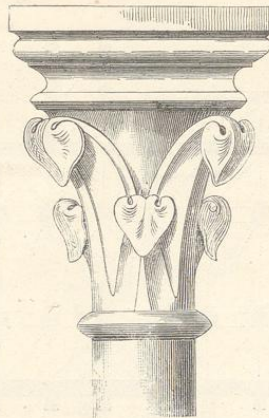


Fig. 127. (Goldenkron.)

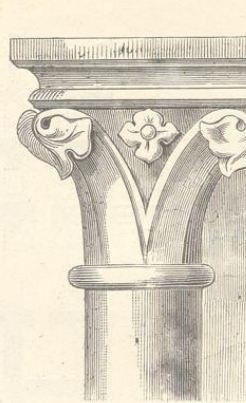


Fig. 128. (Goldenkron.)

meisten dieser 1864 aufgedeckten Malereien sind vollständig verblasst, was um so mehr zu bedauern, da sich aus dieser Zeit nur äusserst dürftige Reste von Wandbildern erhalten haben.

Kloster Hohenfurt.

Im Jahre 1859 feierte das Cistercienser-Stift Hohenfurt zum sechstenmal das Jubeljahr seines Bestandes, nachdem am 1. Juni 1259 der Grundstein zu der Stiftskirche war gelegt worden.

Vok, Herr von Rosenberg, aus dem Geschlechte der Vitkovice, und seine Gemahlin Hedwig Gräfin von Schauenburg hatten gemeinschaftlich den Entschluss gefasst, in einer mit dichten Wäldern bedeckten, von der Moldau durchrauschten Gegend ein Cistercienser-Kloster zu gründen und zu diesem Behufe die bischöfliche Einwilligung wie den landesfürstlichen Consens erwirkt. Bischof Johann III. vollzog persönlich und mit grosser Feierlichkeit den Act der Grundsteinlegung, welchem viele Personen aus den edelsten Geschlechtern beiwohnten. Wie bei den meisten Kirchenbauten üblich, scheint auch hier das Altarhaus (der hohe Chor) mit den angränzenden Capellen bereits aus dem Grunde aufgemauert gewesen zu sein, als die Einweihung geschah. Mit dieser Vermuthung stimmt das Gepräge der ganzen Chorpartie sammt dem Capitel-Saale und der zwischenliegenden Sacristei-Capelle überein. Einige der hier bestehenden Bantheile deuten sogar ein etwas höheres Alter an und können in der That früher angelegt worden sein, weil sich Herr Vok bereits lang vor der Gründung mit dem Abte des Klosters Wilhering bei Linz ins Einvernehmen gesetzt hatte, auf dass die von ihm beabsichtigte Stiftung mit Conventualen aus Wilhering besetzt werde.

¹ Literatur im Verhältnisse zu einer so alten und volkreichen Stadt verhältnissmässig unbedeutend. Neben den bekannten Geschichtswerken und Topographien enthalten die verschiedenen Abhandlungen der böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften, die Mittheilungen der k. k. Central-Commission d. B. und des deutschen Geschichtsvereines f. B., dann die „Památky archeologicke“ ein sehr schätzenswerthes aber zerstreutes Material. Als zwar nicht umfangreiche aber selbstständige Bearbeitungen sind anzuführen: Kurzgefasste Geschichte der Berg- und Kreisstadt Budweis von E. F. Richter, Budweis 1850, ferner: Die Erbauung der Berg- und Kreisstadt Budweis, von Dr. P. Milauer, Prag 1817. Eine umfassende Geschichte dieser Stadt ist durch den deutschen Geschichtsverein in Aussicht gestellt.

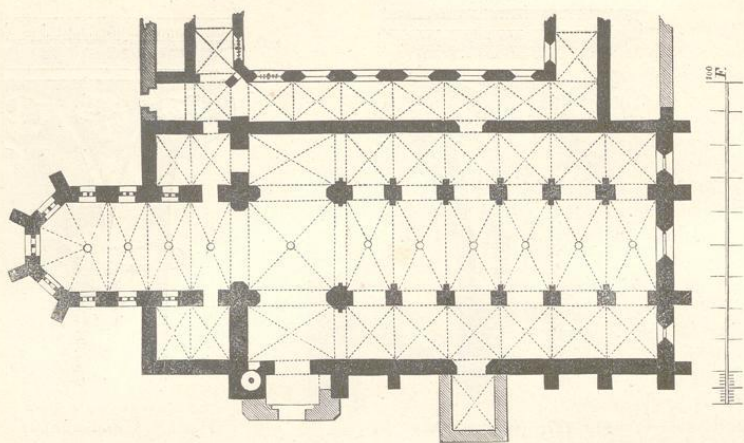


Fig. 129. (Budweis.)

Das neue Kloster erhielt den Namen Hohenfurt (Altovadum, Vyšebřd), entweder von der daselbst befindlichen Überfuhr über den Moldafluss, oder wie Andere glauben, von dem damals schon bestehenden gleichnamigen Orte. Die Stiftung war mit Zustimmung aller Glieder der damals in mehrere Linien getheilten Familie der Witigonen, wie sie sich selbst nannten, geschehen und alle wetteiferten, das Kloster möglichst reich mit liegenden Gründen und Gerechtsamen auszustatten. Dessenungeachtet machten die Baulichkeiten langsame Fortschritte, weshalb Heinrich von Rosenberg, Sohn des Vok, dem Stifte laut Urkunde vom Jahr 1281 mehrere Zinsungen überliess, auf dass der Kirchenbau schleuniger betrieben werde. Gegen den Schluss des Jahrhunderts, als die Kirche bereits vollendet war, scheint sie durch einen Brand schwer beschädigt worden zu sein, denn es wurden bald nachher mehrere Indulgenzen zu Gunsten des Gebäudes erlassen. Spuren einer um diese Zeit vorgefallenen theil-

weisen Beschädigung lassen sich sowohl im südlichen Kreuzarme wie im anstossenden Kreuzgang nachweisen; damals dürfte auch geschehen sein, dass die ursprünglich basilicale Anlage in eine Hallenkirche umgewandelt wurde. Auch im Verlaufe des XIV. Jahrhunderts blieben Unfälle nicht aus, wie aus einer Schenkung zu entnehmen ist, welche die Herren Johann und Peter II. von Rosenberg dem Stifte machten, indem sie 1385 den Ort Těchoraz nebst verschiedenen Geld- und Naturalgaben widmeten, zu dem ausschliesslichen Zwecke, dass das Kirchendach wieder aufgestellt werde.

Von den Hussitenstürmen blieb Hohenfurt verschont, das einzige Kloster in Böhmen, welches diese Verwüstungs-Periode ohne Schaden überstanden hat. Doch war das Kirchenschiff, dessen Structur vielleicht von Anfang an mangelhaft gewesen, wieder baufällig geworden, weshalb Abt Thomas II. um 1470—1480 die schadhafte Fenster im Langhause und andere

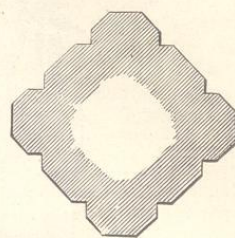


Fig. 130 (Budweis.)

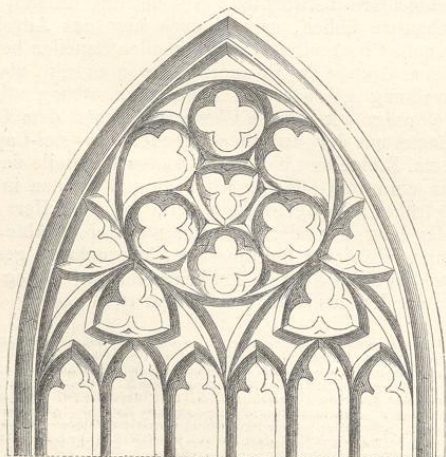


Fig. 131. (Budweis.)

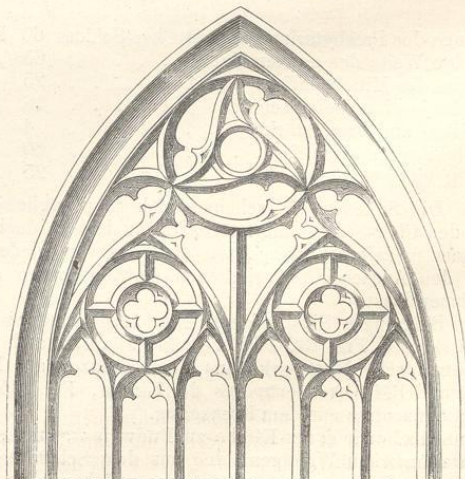


Fig. 132. (Budweis.)

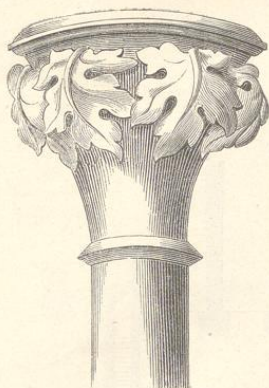


Fig. 133. (Budweis.)



Fig. 134. (Budweis.)

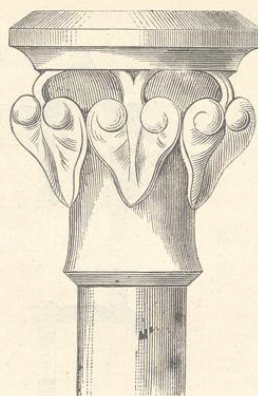


Fig. 135. (Budweis.)

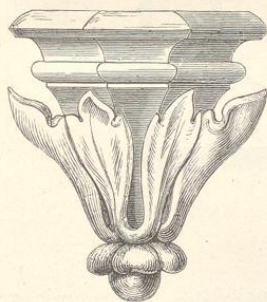


Fig. 136. (Budweis.)

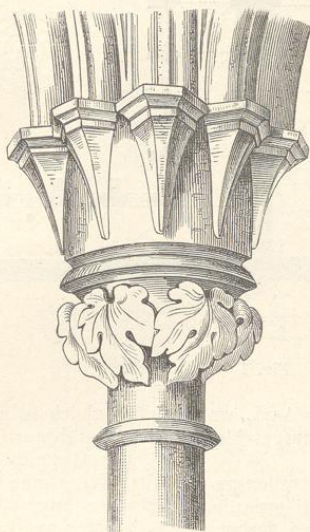


Fig. 137. (Budweis.)



Fig. 138. (Budweis.)

mangelhafte Theile neu herstellen liess. Durch diesen Abt scheint auch der westliche Tract des Kreuzgangs nach irgend einem Unfall neu, aber nicht glücklich, wieder aufgebaut worden zu sein. Im vorigen Jahrhundert erhielt die Kirche neue Altäre und wurde an der Westseite durch eine grosse Orgel-Empore, wenn nicht verunstaltet, doch in keinem Falle geziert. Auch allerlei Anbauten und entstellende Zuthaten wurden in jener geschmacklosen Zeit an die Kirche gefügt, jedoch bei einer 1858 — 1859 glücklich durchgeführten Restauration wieder beseitigt. Leider konnte das vom Kreuzgang umschlossene, auf alten Grundmauern ruhende Brunnenhaus nicht in den Bereich der damaligen Restauration einbezogen werden. Diese aus dem Sechseck construirte, um 1730 total überänderte Brunnen-Capelle war ohne Zweifel eine besondere Zierde der

klösterlichen Anlage und reihte sich würdig den in Zwettl, Klosterneuburg und andern Orten befindlichen Kreuzgang-Capellen an.

Kloster Hohenfurt besitzt eine Lage, die unmöglich schöner erdacht werden kann. Auf einem steil gegen die Moldau abfallenden Hügel, an der Westseite durch hohe Berge und schöne Waldungen geschützt, wird es im Bogen von dem schon anschnlichen, über Granitblöcke dahinrauschenden Flusse umfassen, während im Thale das saftigste Wiesengrün mit Ährenfeldern abwechselt. Ein Kranz von blühenden Gärten umzieht die Stiftsgebäude auf allen Seiten und verdeckt zur Hälfte die noch bestehenden Befestigungen, welche einst den Hussiten Trotz boten. Heute erscheinen diese Festungswerke eher als Bild des Friedens, und der gewaltige Thorthurm, durch welchen man in den Klo-



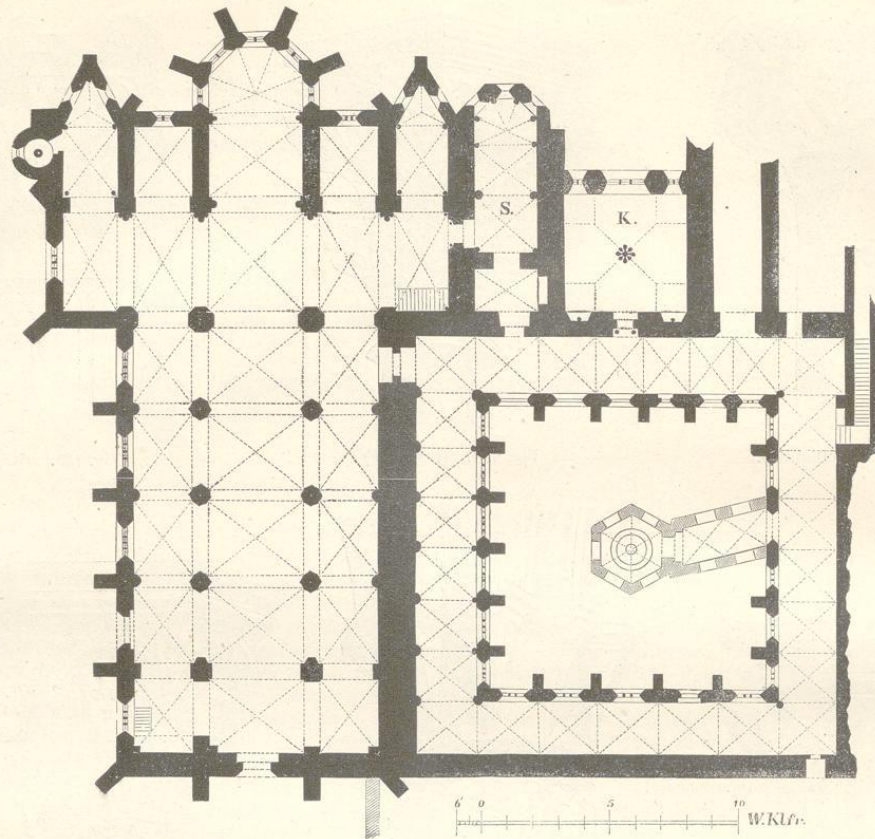


Fig. 139. (Hohenfurt.)

sterhof eintritt, erschliesst ein freundliches Asyl, wo Gastfreundschaft und Humanität ihren Sitz aufgeschlagen haben.

Das Kirchenhaus ist dreischiffig mit weitausgeladenen Kreuzarmen und sehr entwickelter Chorpartie. Ein eigentlicher, organisch mit dem Ganzen verbundener Thurm bestand nicht, dafür hatte man über der Sacristei-Capelle einen nicht unbedeutenden Glockenthurm errichtet, ein Bau, welcher den vom Abte Thomas durchgeführten Neuerungen anzugehören scheint. Dieser Thurm wurde später verzapft und erhielt erst 1860 eine dem allgemeinen Charakter entsprechende Gestalt.

Südlich neben dem Langhause breitet sich der viereckige Kreuzgang aus, an dessen östlichen Flügel Sacristei und Capitel-Saal angränzen, welche beiden Gelasse noch einige romanische Details besitzen. Der Capitel-saal wird durch ein eigenthümliches Muldengewölbe bedeckt, dessen Rippen in einem durch acht Säulen gebildeten Mittelpfeiler zusammenlaufen; das Gemach ist beleuchtet durch ein gothisches Radfenster (Fig. 159), neben welchem zur Rechten und Linken noch kleine Spitzbogenfenster angeordnet sind. Von der Sacristei führt ein Pracht-Portal mit reliefirtem Thürsturz, welches in dem Abschnitte über Bildhauerei besprochen wird, in das Querhaus, dessen Weite mit der des Mittel-

schiffes gleich ist und welches den Ordensregeln gemäss als Priester-Chor dient.

Die Gestaltung des Chor-Baues lässt schon aus weiter Ferne eine Cistercienser-Anlage erkennen, vielleicht die originellste, welche irgend getroffen wird. Zur Rechten und Linken des aus dem Achteck geschlos-

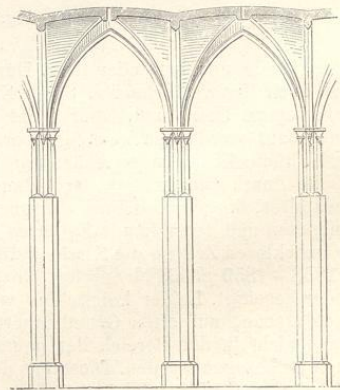


Fig. 140. (Hohenfurt.)

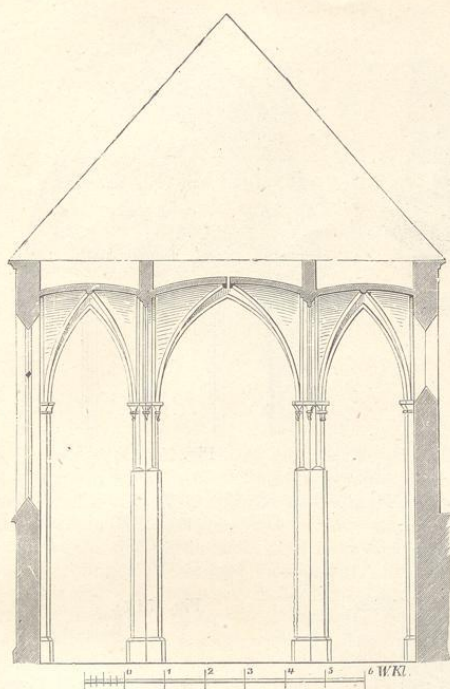


Fig. 141.

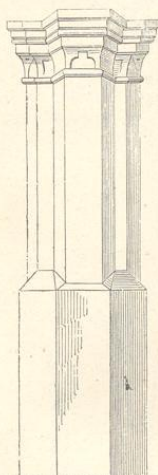


Fig. 142 a.)

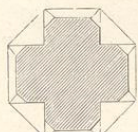


Fig. 142 b.)

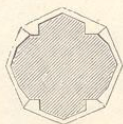


Fig. 143 b.)

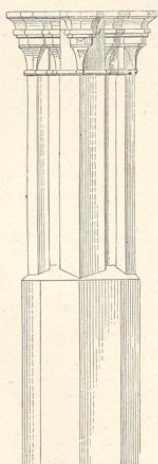


Fig. 143 a.)

senen hohen Chores sind je zwei gleich grosse Capellen angebracht, von denen die beiden am Presbyterium anliegenden geraden Abschluss zeigen, während die zwei äussersten mit kleinen aus dem gleichseitigen Dreieck gezogenen Altarhäusern versehen sind. Rechnet man hinzu, dass auch die Saeristei einen besonders vorgelegten Chorschluss besitzt und der Capitel-Saal mit seiner Fenster-Rosette stark ins Auge fällt, ergibt

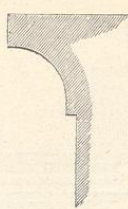


Fig. 144



Fig. 145.

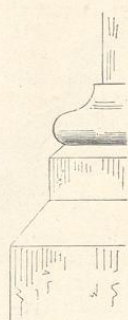


Fig. 146.

sich ein ungemein belebtes und effectvolles Bild, dessen Reichthum durch die Landschaft bedeutend gehoben wird.

Alle Einzelheiten des Chores zeichnen sich durch hohe schlanke Verhältnisse aus; die Höhe der Strebepfeiler beträgt 76 Fuss, die zweifeldrigen Fenster sind im Lichten 44 Fuss hoch und $4\frac{1}{2}$ Fuss weit, das in den Dachraum führende Treppentürmchen hält bei einem Gesamtdurchmesser von 8 Fuss eine Höhe von 108 Fuss ein und ist bis zur Spitze aus Quadern construiert. Gewährt die östliche Kirchenansicht den Ausdruck jener strengen Früh-Gothik, als deren hervorragendes Beispiel die St. Elisabeth-Kirche in Marburg genannt wird, verflachen sich die Formen westlich vom Querhause immer mehr und nehmen den Charakter des Verfall-Styles an. Namentlich ist es die westliche Fronte, welche trotz ihres reichen sechsfelderigen Fensters und darunter befindlichen Portals einen höchst nüchternen Anblick bietet.

Das Langhaus wird durch 10 achteckige Pfeiler, 5 auf jeder Seite, eingetheilt: Das Mittelschiff ist von einer Pfeilerachse zur gegenüberstehenden 27 Fuss weit, die Weite eines jeden Seitenschiffes beträgt von der Achse bis an die Umfassungsmauer $15\frac{1}{2}$ Fuss. Die zwei vordersten an der Vierung stehenden Pfeiler sind bedeutend verstärkt und in gerader Stellung gesetzt, während die übrigen Pfeiler des Schiffes über Eck stehen. Dass die Pfeiler in der Höhe von 28 Fuss ohne alle Motivirung absetzen, enger werden und aus dem Achteck in die Kreuzform übergehen, ist als spätgotische Abenteuerlichkeit zu bezeichnen. Die Länge des Kirchenhauses vom Querschiff bis an die Westwand beträgt im Lichten 112 Fuss, die Länge des Chores sammt Querhaus 56 Fuss.

Hohenfurt ist ein Tochterkloster des 1146 gestifteten Cistercienser-Klosters Wilhering bei Linz, von wo

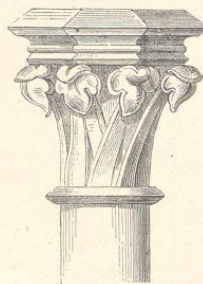
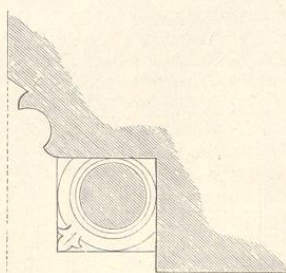


Fig. 147.



(Hohenfurt.) Fig. 148.

aus 12 Ordensbrüder im Jahre 1259 nach Böhmen herüberwanderten, um die Stiftung Vok's zu übernehmen. Es schien daher von Wichtigkeit, die in Wilhering zur Geltung gelangten Bauformen mit denen

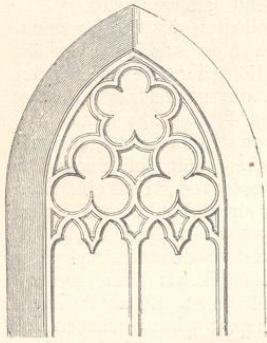


Fig. 149 a.)

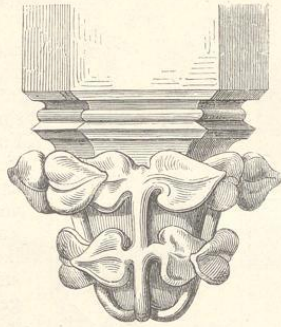


Fig. 150.

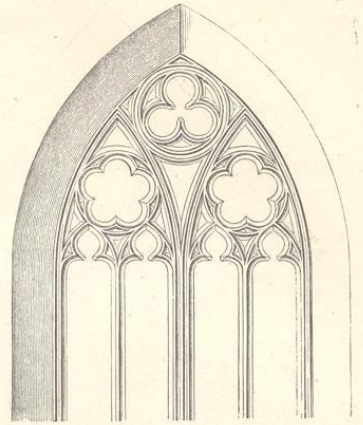


Fig. 151 a.)



Fig. 149 b.)



Fig. 151 b.)

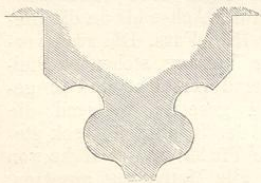


Fig. 154.

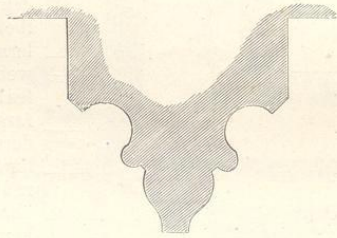


Fig. 155.

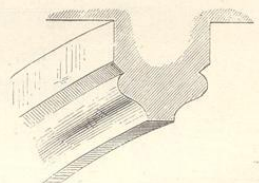


Fig. 156.

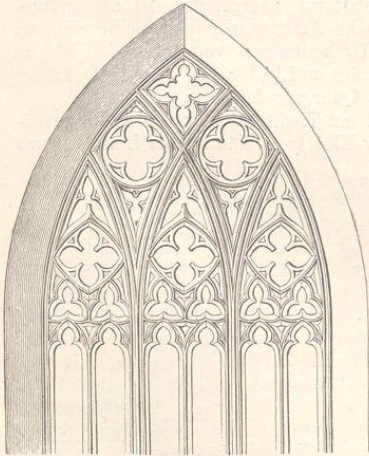
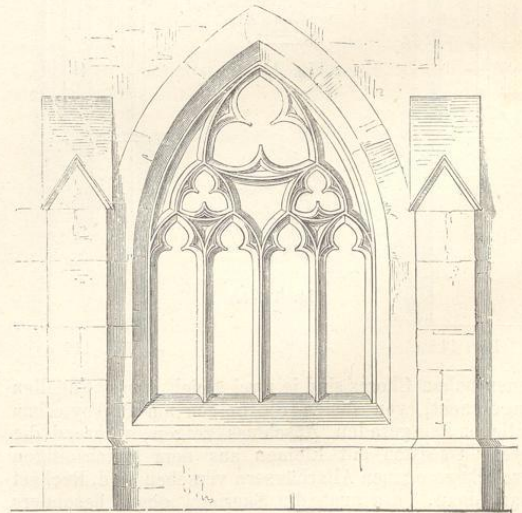
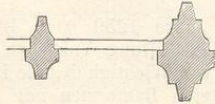


Fig. 152 a.)



(Hohenfurt.)

Fig. 153.

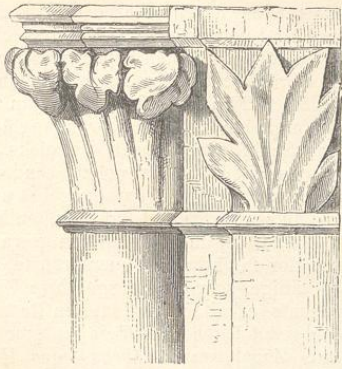


Fig. 157.

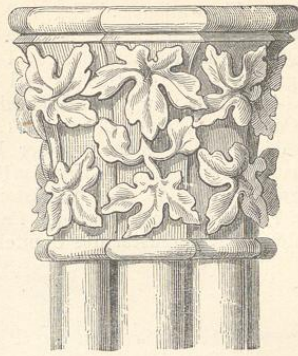


Fig. 158.

von Hohenfurt zu vergleichen. Der Verfasser, welcher Wilhering vor mehr als 40 Jahren gesehen hat, fand damals noch viele Bruchstücke des alten Kreuzgangs und besuchte der Vergleichung wegen kürzlich von Hohenfurt aus das Mutterstift, fand aber dort alle Baulichkeiten umgewandelt und modernisirt. Ein an der Westseite der Wilheringer befindliches romanisches Portal ist bedeutend restaurirt worden und gibt eben so wenig Aufschlüsse, als eine gothische Capelle von viel jüngerm Datum. In Böhmen steht Hohenfurt als einziges Beispiel dieser Richtung, hinsichtlich der Illustrationen verweisen wir auf Band XI der Mittheilungen.

Literatur. Hohenfurt besitzt ein überaus reiches Archiv, welches nicht allein über die Gründung und Schicksale des Klosters und die Geschichte des Hauses Rosenberg die genauesten Aufschlüsse gibt, sondern auch für allgemeine Cultur-Geschichte des Mittelalters hohe Bedeutung hat. Die Geschichte des Stiftes Hohenfurt ist von mehreren Schriftstellern behandelt und in unabhängigen Werken veröffentlicht worden. Dr. M.

Millauer, Hohenfurter Ordenspriester, gab ein trefflich verfasstes Buch „Der Ursprung des Cistercienser-Stiftes Hohenfurt“ Prag 1814, heraus, dann mehrere Abhandlungen über die Herren von Rosenberg. — Ferner sind zu nennen: Dr. F. J. Proschko: Das Cistercienser-Stift Hohenfurt in Böhmen, Linz bei B. Eurich, 1859. — Mikovec: Gesch. von Hohenfurt, mit Abbildungen, Prag. — Mittheilungen der k. k. Centr. Comm. der Baudenkmale, VI. Bd. Jahrg. 1861. B. Grueber: Das Kloster Hohenfurt in Böhmen. — Sehr bündige Nachrichten bieten zwei in den Mittheilungen des Deutschen Geschichtsvereins für Böhmen enthaltene Abhandlungen von Dr. M. Pangerl, betitelt: Von Rosenberg, IX. Jahrg. I., dann: Zawiš von Falkenstein, X. Jahrg. IV. — Eine ziemlich weitläufige aber nicht ganz zuverlässige und sehr gefärbte Abhandlung über die Rosenberge und Hohenfurt findet sich in dem Werke: Der Böhmerwald, von J. Wenzig und J. Krejčí, Prag 1860. — Frau Karoline Pichler endlich hat die Gründung des Stiftes in einer Ballade gefeiert. Prag, 1822.

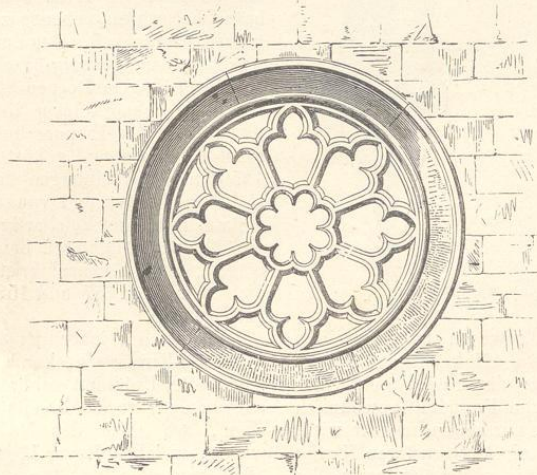


Fig. 159. (Hohenfurt)

Beigegebene Illustrationen: Fig. 139 Grundriss der Kirche sammt Kreuzgang, 140 ein Joch des Langhauses, 141 Querschnitt des Langhauses, 142 und 143 Pfeilerbildungen, 144 bis 146 Gesims und Sockelprofile, 147 und 148 Details vom Sacristeiportal, 149 Chorfenster, 150 Consoln aus einer Chorecapelle, 151 Fenster im Querschiffe, 152 Fenster von der Westfronte, 153 Partie aus dem Kreuzgange, 154 bis 156 Rippenprofile aus dem Capitelsaale, der Sacristei und dem Langhause, 157 Details vom Portale des Capitelsaales, 158 Mittelsäule und 159 Fenster des Capitelsaales.

Die Malteser-Stiftskirchen zu Prag und Strakonice.

Der ritterliche Orden der Johanniter, welcher nach dem Untergange des christlichen Königreichs Jerusalem erst nach Cypern und Rhodus, späterhin aber nach Malta übersiedelte und alsdann den Namen Malteserorden annahm, wurde im Jahre 1156 durch Herzog Vladislav II. in Böhmen eingeführt und gelangte in kurzer Zeit zu ausgedehnten Besitzungen. Vladislav überliess der entstehenden Commende 1158 eine grosse auf dem linken Moldauufer zu Prag gelegene Baustelle, wo heute noch das Malteserstift mit einer dazugehörigen Marienkirche besteht.

Diese Kirche ist die älteste, welche im Prager Burgflecken unterhalb des Hradschin (der heutigen Kleinseite) genannt wird, sie dürfte bei Gründung der

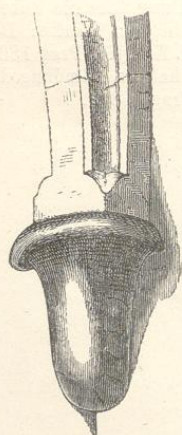


Fig. 157.

(Prag.)

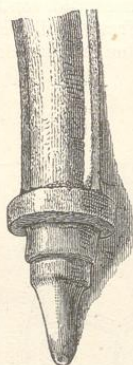


Fig. 158.

Commende schon vorhanden gewesen und derselben überlassen worden sein. Die Malteserkirche liegt grösstentheils in Ruinen und ist durch angebaute Häuser so versteckt, dass sie von Fremden gewöhnlich übersehen, von Einheimischen nur selten besucht wird. Gegenwärtig bestehen von der einst grossartigen Kirche nur das Presbyterium und, von diesem abgelegen, die Reste von zwei quadratischen Thürmen mit einer da-

zwischenliegenden unscheinbaren Portike. Eintretend durch das Portal gelangt man in einen 96 Fuss langen, 42 Fuss breiten, mit Bäumen bepflanzten Hofraum, das ehemalige Kirchenschiff oder Langhaus. Von den Hussiten am 9. Mai 1420 niedergebrannt und im Jahre 1503 nochmals durch ein zufälliges Brandunglück zerstört, wurde das Schiff nach diesen Unglücksfällen nicht wieder in den alten Stand versetzt, sondern man hat die Ruinen beseitigt, den Platz abgeebnet und dann als Friedhof benützt. Rechts und links greifen Wohnhäuser in diesen Hof herein, an den Thürmen gewahrt man die Wirkungen der furchtbaren Feuersbrünste, auch haben sich hier einige sorgfältig ausgeführte Gliederungen und Ornamente erhalten. Aus diesen Resten wird ersichtlich, dass das Kirchenschiff ein späterer gegen 1300 ausgeführter Zubau war, während das Presbyterium sich zum Theile noch in den ursprünglichen Linien bewegt, aber gegen 1250 erneuert und umgewandelt worden ist.

Um diese Zeit wurde nämlich die ausserhalb des Burgfleckens liegende und deshalb mit besondern Wällen und Graben umzogene Marienkirche in die allgemeine Stadtbefestigung einbezogen und bei dieser Gelegenheit scheint die Erneuerung stattgefunden zu haben. Das noch bestehende Presbyterium ist dreischiffig und durch allerlei aus dem vorigen Jahrhundert herrührende zopfige Einschaltungen zu einer selbständigen Kirche eingerichtet worden: auf jeder Seite stehen drei quadratische Pfeiler, von denen die beiden hintersten eine Orgel-Empore tragen. Es scheint, dass dieses Gebäude in seiner gegenwärtigen Ausdehnung den ganzen ursprünglichen Kirchenbestand repräsentirt. Die als Chor dienende Partie ist 40 Fuss, die rückwärtige 50 Fuss lang, die Gesamtbreite beträgt 60 Fuss, das Mittelschiff ist im Lichten von Pfeiler zu Pfeiler 24 Fuss weit; Masse, welche genauest mit der Strahover-Kirche übereinstimmen.

Die Wölbungen der Seitenschiffe sind noch romanisch, der ursprünglich halbrunde Chor-Schluss lässt sich erkennen, ist aber durch Anfügung von Strebepfeilern in einen polygonalen umgebildet worden. Die Fenster sind spitzbogig, schmal und ohne Masswerke, wie sie um die Mitte des XIII. Jahrhunderts in Böhmen gebräuchlich waren, ebenso zeigen die Strebepfeiler die grösste Einfachheit. Das durch die Feuersbrünste allem Anscheine nach wenig beschädigte Innere wurde zwar in schwerfälligem Rococo-Styl mit angeblendeten Pilastern und Schnörkeleien überdeckt; doch ist das hinterste über der Empore befindliche Gewölbjoch unberührt geblieben und gehört dem Restaurations-Bau von 1250 an. Die Wölbungen werden durch einfache Rundstäbe gegliedert und von spitzbogigen Gurten unterstützt. Einfache kelehartige Consolen und schlanke Knäufe, in Abbildungen beigezeichnet, dienen als Gurtträger, andere charakteristische alte Theile kommen nicht vor (Fig. 157 und 158, Gurtträger über der Orgel-Empore).

Ungleich reicher tritt der Übergangs-Styl in der Convents-Kirche Strakonice auf, obwohl auch dies mancherlei Unbilden erfahren hat. Die Burg Strakonice (Strakonice) wurde bereits im ersten Bande besprochen, wo auch des Malteser-Conventes gedacht wurde, welchen Bavor I., genannt Bavarus, im Jahre 1243 gegründet hat. Die dem heiligen Prokop gewidmete Kirche soll um diese Zeit schon vorhanden gewesen